

Natürlich: die unruhigen Geister, die man sich gern als Leser der Schrift vorgestellt hat, hätten sie auch selber abschreiben können – vorausgesetzt, sie hatten die Möglichkeit, sich in der Zeit, da sie schrieben, auch zu ernähren. Aber die erhaltenen Handschriften jedenfalls sehen nicht so aus, als seien sie auf diese Weise entstanden. Die *Reformatio Sigismundi* war keine Flugschrift, sondern ein teures Buch, eine teure Handschrift, und, zunächst jedenfalls, auch ein teurer Druck.

Denn die ersten Drucke der Schrift gehören noch in jene Periode, wo die gedruckten Bücher kaum billiger sind als die Manuskripte, wo, das ist ein deutliches Indiz, es ökonomisch noch sinnvoll ist, ein Buch mit der Hand zu schreiben. Eine der Handschriften unserer Reformschrift ist denn auch aus dem Erstdruck abgeschrieben worden⁵⁷⁾.

Teuer waren dieser Erstdruck und der zweite Druck von 1480 aber auch deshalb, weil die *Reformatio Sigismundi* hier, wie in den meisten Handschriften auch, zusammen mit anderen Texten publiziert wurde: mit einer Kaiser- und einer Papstchronik und mit der *Reformatio Friderici*, dem Landfrieden von 1442.

Erst der 1484 von Schönsperger veranstaltete Druck ist im Umfang und im Format kleiner. Er bietet die *Reformatio Sigismundi* und den Landfrieden von 1442 allein, und die folgenden Drucke lassen auch den Landfrieden weg⁵⁸⁾: Wir haben es nun deutlich mit billigeren Büchern zu tun, wie in vielen anderen Fällen auch. Es herrscht zu dieser Zeit eine heftige Konkurrenz auf dem Markt gedruckter Bücher, und zwar gerade in Augsburg. Die Abfolge der ersten drei Drucke der Reformschrift spiegelt geradezu den Verdrängungswettbewerb unter den frühen Augsburger Druckern. Zuerst scheidet Johann Bämle aus, der Drucker von I, bedrängt von Johann Schönsperger, dem durch seine Nachdrucke bekannten Produzenten billiger Bücher, der einige Jahre später das wirtschaftliche Fiasko der Schedelschen Weltchronik durch einen

Gulden nach Zinks eigener Angabe a.a.O. S. 130. $7\frac{1}{2}$ Pfennig = 1 Groschen; 18 Groschen + 3 Pfennig (= 138 Pfennige) = 1 rheinischer Gulden. Vgl. auch E. Maschke, Der wirtschaftliche Aufstieg des Burkhard Zink, in: Festschrift H. Aubin 1 (1965). Zink gibt im Anschluß an diese Erzählung Augsburger Preise. 1 Pfund Fleisch oder 6 bis 7 Eier hätten einen Pfennig gekostet. Daß die Preise damals sehr niedrig waren, kann dabei außer Betracht bleiben, denn andernfalls wäre sicherlich auch Zinks Schreiberlohn höher gewesen. Es kommt nur auf die Relation an.

⁵⁷⁾ Handschrift H, vgl. Koller, wie Anm. 1, S. 37.

⁵⁸⁾ Vgl. oben Anm. 32ff.